

US-Killerkommandos machen vor der Kandahar-Offensive Jagd auf Anführer der Aufständischen, um den erwarteten heftigen Widerstand zu schwächen.

LUFTPOST

Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 113/10 – 29.04.10

US-Eliteeinheiten steigern vor dem Angriff die Anzahl ihrer Einsätze in einer afghanischen Stadt

Von Thom Shanker, Helene Cooper und Richard A. Opiel Jr.

THE NEW YORK TIMES, 25.04.10

(<http://www.nytimes.com/2010/04/26/world/asia/26kandahar.html>)

Kleine Trupps aus Eliteeinheiten der Special Forces operieren seit mehreren Wochen in Kandahar, der größten Stadt im Süden Afghanistans, mit verstärkter Intensität; nach Angaben höherer Repräsentanten der Regierung und des Militärs ergreifen oder töten sie Anführer der Aufständischen, um die Taliban vor der großen Offensive zu schwächen.

Die heraufziehende Schlacht um die geistige Heimat der Taliban entwickelt sich zum Testfall für die Afghanistan-Strategie des Präsidenten Obama, auch im Hinblick darauf, ob die USA auf die Unterstützung der afghanische Führung und des afghanischen Militärs zählen können. Es muss sich auch erweisen, ob bei einem möglichen Anstieg der zivilen Opfer während der zu erwartenden schweren Kämpfe eine Strategie Bestand hat, die darauf abzielt, das Vertrauen der Afghanen zu gewinnen.

Die Großoffensive folgt der ersten, die auf die Rückeroberung des Weilers Marjah ausgerichtet war, aber nur unzureichende Ergebnisse brachte (s. dazu auch http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_10/LP08210_250310.pdf). Die US-Streitkräfte und ihre afghanischen Partner werden sich auf einem Schlachtfeld bewegen müssen, das nicht nur viel größer, sondern militärisch, politisch und kulturell auch viel komplexer als das bei Marjah ist.

Zwei Monate nach der Marjah-Offensive müssen die afghanischen Offiziellen zugeben, dass die Taliban in mancher Hinsicht dort wieder den Ton angeben und sogar Einheimische, die mit der Zentralregierung und ihren US-Unterstützern kooperiert haben, mit Schlägen bestrafen oder umbringen. "Wir warten immer noch auf ein positives Ergebnis in Marjah," sagte Shaida Abdali, der stellvertretende Sicherheitsberater der afghanischen Regierung. "Vor dem Beginn der Offensive in Kandahar müssen Erfolge in Marjah nachgewiesen werden. Man muss etwas vorzeigen können. Bis jetzt kann Marjah nicht als gutes Beispiel dienen."

Die Schlacht um Kandahar soll zur entscheidenden Offensive des nun schon 8½ Jahre dauernden Krieges werden. Die Frage ist, ob die fremden Militärs mit beschwichtigenden Appellen an die Einheimischen eine Einstellung überwinden können, die von Misstrauen gegen Fremde geprägt ist – und zwar nicht nur gegen ausländische Soldaten, sondern auch gegen Angehörige benachbarter Stämme.

Mehr als ein Dutzend höhere militärische und zivile Offizielle, die direkt mit der Kandahar-Operation befasst sind, waren bereit, über den Umfang der Offensive zu reden – unter der Bedingung, dass sie nicht genannt werden, weil sie sich zu einer bereits angelaufenen Aktion äußerten. Unter Führung des Generals Stanley A. McChrystal, des Oberkommandie-

renden der US- und NATO-Truppen, waren die Militärs bisher immer bereit, Auskunft über geplante Operationen zu geben, um dadurch Aufständische zu vertreiben und die örtliche Bevölkerung davon zu überzeugen, dass ihre Regierung und deren Verbündete für mehr Sicherheit sorgen wollen.

Statt mit einem schnellen Vorstoß wie beim Start der Marjah-Offensive, wird die Operation in Kandahar, einem weitläufigen städtischen Gebiet, mit einer langsam ansteigenden Flut militärischer Aktionen beginnen. Deshalb laufen zur Vorbereitung der Offensive jetzt auch zuerst die insgeheim durchgeführten Zugriffe der Spezialkommandos.

"Eine große Anzahl führender Aufständischer, die in und um Kandahar agierten, sind bereits gefangen oder getötet worden," teilte ein höherer US-Offizier mit, der selbst an der Planung der Kandahar-Offensive beteiligt ist. Er gab aber zu, dass diese Art der Kampfführung "noch umstritten" sei.

Höhere Kommandeure der US- und NATO-Truppen erklärten, in der Stadt Kandahar selbst sollten möglichst wenige US-Soldaten zu sehen sein; dort müssten die afghanische Armee und afghanische Polizeieinheiten aktiv werden.

Vermehrte Sprengstoffanschläge und Angriffe auf ausländische Söldner, gemäßigte religiöse Führer und Regierungsangestellte werden als Versuche der Taliban angesehen, die afghanischen Stammesführer vor einer Zusammenarbeit mit US-Truppen während der Offensive zu warnen. Am letzten Montagabend wurde Azizullah Yarmal, der stellvertretende Bürgermeister von Kandahar, von Bewaffneten getötet, als er in einer Moschee der Stadt betete.

Offizielle der USA und der NATO wollen sich nicht so gern offen über eins ihrer größten Probleme äußern: über die negative Wirkung der ständigen Präsenz von Ahmed Wali Karzai. Dem Bruder des afghanischen Präsidenten und Chef des Rates der Provinz Kandahar sagen westliche Offizielle nach, dass seine vermuteten Kontakte zu Drogenhändlern und Aufständischen und seine Verwicklung in Korruptions- und Regierungsskandale die Bevölkerung Kandahars den Taliban noch näher gebracht haben.

NATO-Offizielle verkünden zwar immer noch, dass die afghanischen Streitkräfte bei der Sicherung der Stadt die Führung übernehmen sollen, aber die gleiche Taktik wurde schon mit sehr geringem Erfolg in Marjah angewendet. Nach Aussagen von Offizieren des U.S. Marine Corps mussten sie, wenn es gefährlich wurde, fast immer allein kämpfen.

Zur Vorbereitung der Positionierung der alliierten Verbände vor dem Kampf haben reguläre Truppen in einer Reihe von Provinz-Distrikten in der Umgebung der Stadt bereits Operationen eingeleitet. US- und NATO-Offiziere rechnen auch mit heftigen Kämpfen im Umkreis der Stadt. Kandahar ist nach Meinung eines höheren Offiziers zwar "verseucht" mit Aufständischen, aber nicht so überflutet, wie es Marjah war.

Der Plan erinnert an die "Surge", die Woge von Truppenverstärkungen im Irak, bei der zusätzliche US-Truppen zur Bekämpfung der Aufständischen eingesetzt wurden, die in gestaffelten Verteidigungsringen um die Hauptstadt Bagdad Angriffe planten, Sprengfallen am Straßenrand anlegten und Überfälle durchführten.

An den Irak erinnern auch die Pläne, einzelne Stammesführer in und um Kandahar für den Kampf gegen die Aufständischen zu gewinnen. Das haben Soldaten der Army und Marineinfanteristen auch schon in der irakischen Provinz Anbar getan,

als sie die Scheichs sunnitischer Stämme mit Geld zum Mitkämpfen animierten. Die US-Streitkräfte und ihre Verbündeten in der afghanischen Regierung werden versuchen, sich mit lokalen Stammesführern in und um Kandahar darauf zu einigen, das sie Kämpfer der Taliban und der Al-Qaida (an die westlichen Truppen) ausliefern. Wie im Irak will man das auch mit finanziellen Zuwendungen an lokale Führer und Stammesälteste erreichen, welche die Sicherheitsbemühungen der (afghanischen) Regierung unterstützen – also durch eine Art Entwicklungshilfe.

Wenn sich militärische Fortschritte einstellen, sollen als politisches Kernstück der Offensive eine Reihe von "Schuras" stattfinden; das sind Versammlungen, auf denen Stammesführer mit Regierungsvertretern zusammentreffen, welche die Ortsansässigen davon überzeugen sollen, dass sie von der jetzigen Regierung mehr zu erwarten haben, als von einer Taliban-Administration. Mark Sedwill, ein höherer ziviler NATO-Repräsentant in Afghanistan, erklärte, mit den Schuras wolle man erstens erreichen, dass die Stammesführer die Sicherheitsoperationen unterstützen, und zweitens ihnen die Notwendigkeit von Sicherheitsmaßnahmen, Regierungseinfluss und Entwicklungsmöglichkeiten vermitteln.

Der nächste Schritt nach den Sicherheitsoperationen und den Schuras wird die Aussendung von Trupps sein, die aus zivilen afghanischen Verwaltungsfachleuten und westlichen Beratern bestehen und – zumindest in der Theorie – versuchen sollen, Dienstleistungen und (finanzielle) Mittel in die einzelnen Distrikte zu bringen. Das könnte die schwierigste Hürde sein, da westliche Offizielle starke Zweifel hegen, ob es der afghanischen Regierung überhaupt gelingt, eine ausreichende Anzahl effizienter und qualifizierter ziviler Verwaltungsfachleute zur Verfügung zu stellen.

Viele Einwohner hätten gern zivile Hilfe, fürchten aber vor allem die Militäraktionen. In Kandahar halten die Menschen Kontrollpunkte der afghanischen Sicherheitskräfte oder der NATO und Militärkonvois für eine ebenso große Bedrohung auf den Straßen wie die Sprengfallen und Kontrollpunkte der Taliban.

"Anstatt den Menschen die Regierung näher zu bringen," warnte Haji Mukhtar, ein Mitglied des Rates der Provinz Kandahar, "werden neue Kämpfe sie nur weiter von der Regierung abrücken lassen und noch mehr Hass auf die Fremden erzeugen."

Obwohl die einleitenden Operationen der Offensive erst in den kommenden Wochen beginnen werden, sind in den letzten Wochen schon mehrerer Dutzend Stützpunkte für US- und NATO-Truppen in Zug- und Kompaniestärke entlang der Zufahrtsstraßen nach Kandahar errichtet worden; trotzdem warnen militärische Offizielle davor, dass die Sicherung der Stadt Monate dauern könnte. Militärkommandeure erklärten, ihr Ziel sei es, Ende Sommer oder Anfang Herbst mit konkreten Ergebnissen aufwarten zu können – rechtzeitig vor dem Ramadan und den landesweiten Parlamentswahlen.

Während Offizielle betonten, dass sie die Anzahl der zivilen Opfer begrenzen wollen, werden bei fortschreitenden Operationen immer mehr Einwohner ins Kreuzfeuer geraten. Da die Kämpfe in der Provinz bereits eingesetzt haben, ist der deutliche Rückgang der zivilen Verluste gefährdet, der zu verzeichnen war, nachdem General McChrystal angeordnet hatte, zivile Opfer möglichst zu vermeiden. Jüngste Vorkommnisse, die zivile Verluste forderten – wie der Angriff auf einen Bus – haben das Vertrauen in Operationen der NATO untergraben.

Die Offiziere bereiten sich auch bereits auf einen Anstieg der Anschläge mit improvisierten Sprengfallen vor. Verteidigungsminister Robert M. Gates ist bereits in die Hauptstädte der NATO-Mitgliedsländer gereist und hat den Verbündeten die gepan-

zerten Transportfahrzeuge und die Technologie zur Auffindung und Entschärfung von Sprengfallen angeboten, die in den USA entwickelt wurden.

Alissa J. Rubin hat aus Kabul zu dem Bericht beigetragen.

(Wir haben den Artikel komplett übersetzt und mit Ergänzungen und einem Link in Klammern und Hervorhebungen versehen. Nach unserem Kommentar drucken wir den Originaltext ab.)

Unser Kommentar

Früher haben die Killerkommandos des berüchtigten US-Generals McChrystal im Auftrag des US-Vizepräsidenten Dick Cheney im Irak gemordet (s. http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_09/LP11409_210509.pdf). Im afghanischen Kandahar arbeiten sie mit den gleichen hinterhältigen Methoden als Todesschwadronen Obamas.

Dass bei ihren brutalen, meist nachts auf schlafende Menschen durchgeführten Überfällen auch einmal Kinder umgebracht werden, ist in der LUFTPOST 003/10 (s. http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_10/LP00310_020110.pdf) nachzulesen.

So hat schon der berüchtigte Ku-Klux-Klan in den USA agiert, und auch die Zahlung von Kopfgeld für Gesuchte gehört zu den Methoden, die im Wilden Westen üblich waren. Weil damit das Vertrauen der afghanischen Bevölkerung auf keinen Fall zu gewinnen ist, wird McChrystal nach dem Kampf um Marjah auch die "Entscheidungsschlacht" um Kandahar verlieren. Militärisch ist Afghanistan einfach nicht zu befrieden, auch nicht mit noch mehr Auftragsmorden und weiteren Großoffensiven.

Das Morden in Afghanistan muss endlich aufhören. Auf eine sofortige Waffenruhe müssen Verhandlungen mit den Taliban folgen, die diese ja bereits angeboten haben (s. http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_10/LP10610_210410.pdf).

The New York Times

April 25, 2010

Elite U.S. Units Step Up Effort in Afghan City Before Attack

By Thom Shanker, Helene Cooper and Richard A. Opiel Jr.

Small bands of elite American Special Operations forces have been operating with increased intensity for several weeks in Kandahar, southern Afghanistan's largest city, picking up or picking off insurgent leaders to weaken the Taliban in advance of major operations, senior administration and military officials say.

The looming battle for the spiritual home of the Taliban is shaping up as the pivotal test of President Obama's Afghanistan strategy, including how much the United States can count on the country's leaders and military for support, and whether a possible increase in civilian casualties from heavy fighting will compromise a strategy that depends on winning over the Afghan people.

It will follow a first offensive, into the hamlet of Marja, that is showing mixed results. And it will require the United States and its Afghan partners to navigate a battleground that is not

only much bigger than Marja but also militarily, politically and culturally more complex.

Two months after the Marja offensive, Afghan officials acknowledge that the Taliban have in some ways retaken the momentum there, including killing or beating locals allied with the central government and its American backers. "We are still waiting to see the outcome in Marja," said Shaida Abdali, the deputy Afghan national security adviser. "If you are planning for operations in Kandahar, you must show success in Marja. You have to be able to point to something. Now you don't have a good example to point to there."

The battle for Kandahar has become the make-or-break offensive of the eight-and-half-year war. The question is whether military force, softened with appeals to the local populace, can overcome a culture built on distrust of outsiders, including foreign forces and even neighboring tribes.

More than a dozen senior military and civilian officials directly involved in the Kandahar operation agreed to discuss the outlines of the offensive on the condition that they not be identified discussing a pending operation. But in general, the military under Gen. Stanley A. McChrystal, the senior American and allied commander, has been willing to talk about operations in advance to try to scare off insurgents and convince the local population that their government and its allies are moving to increase security.

Instead of the quick punch that opened the Marja offensive, the operation in Kandahar, a sprawling urban area, is designed to be a slowly rising tide of military action. That is why the opening salvos of the offensive are being carried out in the shadows by Special Operations forces.

"Large numbers of insurgent leadership based in and around Kandahar have been captured or killed," said one senior American military officer directly involved in planning the Kandahar offensive. But, he acknowledged, "it's still a contested battle space."

Senior American and allied commanders say the goal is to have very little visible American presence inside Kandahar city itself, with that effort carried by Afghan Army and police units.

Stepped up bombings and attacks against foreign contractors, moderate religious leaders and public officials are viewed as proof that Taliban insurgents are trying to send a message to Afghan tribal leaders not to cooperate with the American offensive. Last Monday night, gunmen killed Azizullah Yarmal, the deputy mayor of Kandahar, as he prayed in a mosque in the city.

American and NATO officials are not eager to speak publicly about one of their biggest challenges: the effect of the continued presence of Ahmed Wali Karzai, the Afghan president's brother and head of the Kandahar provincial council, whose suspected links with drug dealers and insurgents have prompted some Western officials to say that corruption and governance problems have led locals to be more accepting of the Taliban.

And while allied officials say they will be relying heavily on Afghan forces to take the lead in securing the city, that same tactic has so far produced mixed success in Marja, where Marine Corps officers said they ended up doing much of the hard fighting.

To shape the arrangement of allied forces ahead of the fight, conventional troops have begun operations outside of Kandahar, in a series of provincial districts that ring the city. American and allied officers predict heavy pockets of fighting in those belts. Kandahar, according to a senior military officer, is "infested" with insurgents, but not overrun as was Marja.

The plan has echoes of the troop “surge” in Iraq, when additional American forces were sent to attack the insurgents who were operating in the belts outside the Iraqi capital, planning attacks, constructing roadside bombs and launching assaults.

Other similarities to Iraq include the plans to woo local tribal leaders in and around Kandahar, similar to the way soldiers and Marines in Anbar Province courted the tribal Sunni sheiks in Iraq to fight insurgents. The United States and its allies in the Afghan government will try to unite local tribal leaders in and around Kandahar to turn in Taliban and Al Qaeda fighters. As in Iraq, officials said, the strategy will include monetary incentives in the form of economic development money for local leaders and tribal officials who support the government’s security efforts.

As the military pace increases, the centerpiece of the offensive’s political effort will be a series of “shuras” — Afghan-style town hall meetings between tribal leaders and government officials to try to convince locals that they will get a better deal from the government than from Taliban administration. The aim of the shuras, said Mark Sedwill, the senior NATO civilian in Afghanistan, will be “firstly to get their support for security operations to go ahead, and secondly, to identify their needs for security, governance and development.”

The next step after the security operations and the shuras will be to roll out squads of Afghan civil administrators with Western advisers, who, in theory, will try to bring government services and resources to districts. This may be the most difficult hurdle, since there are doubts among Western officials about the ability of the Afghan government to supply an ample number of effective and qualified civil administrators.

Rather than civil assistance, many residents fear only military action. Already in Kandahar, many locals view Afghan and NATO checkpoints and convoys as great a danger on the roads as Taliban bombs and checkpoints.

“Instead of bringing people close to the government,” cautioned Haji Mukhtar, a Kandahar Provincial Council member, more combat “will cause people to stay further from the government and hate the foreigners more.”

While the overt parts of the Kandahar offensive will begin in coming weeks — several dozen platoon and company-size outposts for American and allied forces have already been constructed in recent weeks along the approaches to Kandahar — military officials warn that securing the city could take months. Military commanders say their goal is to show concrete results by late summer or early fall, in advance of Ramadan and national parliamentary elections.

While the officials stressed that they will limit civilian casualties, an increase in operations will put more residents in the cross-fire. The fighting already under way in the province is putting at risk the sharp drop in civilian casualties that followed General McChrystal’s orders to strenuously avoid them. Recent episodes of civilian casualties, including an attack on a bus, have undermined trust for NATO operations.

Officers already are also preparing for a spike in attacks with improvised explosives. Defense Secretary Robert M. Gates has traveled to NATO capitals to offer allies access to American-made armored transport vehicles and a host of technology and surveillance measures to find and defuse roadside bombs.

Alissa J. Rubin contributed reporting from Kabul.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern